

Hans Becher

# Die symbolische Klassifikation von „links“ und „rechts“ bei drei Yanonámi-Stämmen in Nordwestbrasilien

En este trabajo se presenta la clasificación simbólica de “izquierda” y “derecha” de tres tribus Yanonámi del noroeste del Brasil (Surára, Pakidái e Ironasitéri). Ella se basa en motivos mágico-religiosos de estos indios, partiendo de su ideología mitológica, asociada a creencias lunares.

In diesem Beitrag soll die symbolische Klassifikation von „links“ und „rechts“ bei drei Yanonámi-Stämmen Nordwestbrasilien (Surára, Pakidái und Ironasitéri) zur Darstellung gebracht werden. Sie basiert auf magisch-religiösen Motiven dieser Indianer, ausgehend von deren mythologischem Gedankengut, das mit lunaren Glaubensvorstellungen verbunden ist.

Während in unserem Kulturbereich „links“ als weiblich, negativ, unbewusst und unglückverheissend gilt, sind aus anderen Teilen der Erde auch ausgesprochen gegensätzliche Auffassungen bekannt. In China wurde z. B., im Einklang mit der Yang-Yin Lehre „links“ als männlich (Yang) und „rechts“ als weiblich (Yin) angesehen, und in Tibet drehten sich früher die Gebetsmühlen immer nach links.

Mit diesen Vorstellungen der beiden genannten asiatischen Kulturen stimmen die drei Yanonámi-Stämme überein.

Die nachfolgende Liste zeigt, welche Begriffe bei ihnen mit „links“ und „rechts“ zusammenhängen.



INDIANA 9 (1984): 457-471  
ISBN 3-7861-1312-2  
Ibero-Amerikanisches Institut, Stiftung Preußischer Kulturbesitz

„links“ – hariwö  
(Surára, Pakidái und Ironasitéri)

Poré (männliches Prinzip des Mondes)

männlich  
hell  
Vollmond  
Dasein auf dem Mond  
(Regenerierung der Seele)  
Nacht  
gut  
Gesundheit  
Weisse Magie  
satt  
weiss  
oben  
Hekurá (Surára, Pakidái) –  
Hekúla (Ironasitéri) – guter Geist  
stark  
Westen  
Süden

„rechts“ – kadidiwö  
(Surára und Pakidái),  
yaririwö (Ironasitéri)

Perimbó (weibliches Prinzip des  
Mondes)

weiblich  
dunkel  
Halbmond – Mondsichel  
Dasein auf der Erde (Leben)  
Tag  
schlecht  
Krankheit  
Schwarze Magie  
hungrig  
schwarz  
unten  
Nonexí (Surára, Pakidái und Ironasi-  
téri) – böser Geist, einschl. Sonne  
schwach  
Osten  
Norden

Bei dieser Zusammenstellung fällt auf, dass die doppelgeschlechtig gedachte Mondgottheit „Poré/Perimbó“ sehr stark in die symbolische Klassifikation einbezogen ist, was damit zusammenhängt, dass die Erde als die spiegelbildliche Darstellung des Mondes angesehen wird.

In der Schöpfungsmythe der Yanonámi, die der Surára-Häuptling Hewemäo dem Autor erzählte, sprach er nur allgemein davon, dass die ersten vier Männer und anschliessend eine Frau aus dem Bein des Japím (*Cacicus cela* L.), eines kleinen Vogels mit schwarzen und gelben Federn, kamen (Becher 1974: 13). Zu dieser Mythe gab der Häuptling noch eine Interpretation, derzufolge die Frau mit dem Vogel identisch war, und somit die Geburten nur von dem weiblichen, rechten Bein ausgelöst sein konnten (Becher 1974: 45 f.).

In der entsprechenden, etwas abgewandelten Mythe des Ironasitéri-Häuptlings Alippio erfahren wir dagegen schon von vornherein, dass der kleine Vogel vom Monde kam und in seinem rechten Bein die vier von Poré/Perimbó verkleinerten Männer und die ebenfalls verkleinerte Frau trug (Becher 1974: 14). Damit wird bestätigt, dass die fünf Menschen aus dem zur weiblichen Kategorie gehörenden Bein kamen.

Demgegenüber gibt es jedoch eine Angabe von Chagnon (1968: 48) über die Waiká-Stämme im südlichen Venezuela, wonach dort beide Beine des Mannes Kanaboroma, Nachkomme von Periboriwä, dem Geist des Mondes, schwanger wurden. Aus seinem linken Bein kamen Frauen und aus seinem rechten Männer. Dieser Befund scheint der obigen Klassifi-

kation für drei Yanonámi-Stämme, d. h. „links“ = männlich, „rechts“ = weiblich zu widersprechen, aber es muss die Frage offen bleiben, ob Chagnon die Seitenangaben nicht vielleicht vertauscht haben könnte.

Auch Zerries (1964: 273; 1974: 64) und Polykrates (1969: 185) sprechen von den Beingeburten eines Mannes, geben aber leider nicht an, ob es sich um das linke oder um das rechte Bein handelt. Bemerkenswert ist jedoch für diese Problematik der folgende Hinweis von Zerries-Schuster (1974: 64): „Es ist von Interesse festzustellen, dass der meistgenannte Name Kanabolokoma des auf so ungewöhnliche Weise gebärenden Mannes die weibliche Endung 'ma' trägt. Vielleicht hängt diese Abweichung mit der sonst den Frauen zukommenden Funktion des Gebärens zusammen. – Einmal wurde auch Kanabolokoma als Name der ersten Frau erwähnt.“ Durch diese Angabe bestätigen Zerries-Schuster die Bedeutung der weiblichen Seite, also der „rechten“ Komponente bei den Beingeburten.

Auf dem Monde selbst, der ja von allen drei genannten Stämmen als Paradies der Totenseelen betrachtet wird, ergibt sich scheinbar eine Abweichung im Vergleich zu der vorangegangenen Tabelle. In dem Buch „Poré/Perimbó“ zeigt die graphische Darstellung die hellen Totenseelen der Männer *Uwexík auá* auf dem östlichen und die dunklen der Frauen *Uwexík mirititi* auf dem westlichen Halbmond (Becher 1974: 40 – 42 und 215, graph. Darst. 4). Nach der Tabelle müsste aber bei den genannten Yanonámi-Stämmen hell und westlich mit „links“ und dunkel sowie östlich mit „rechts“ korrespondieren. Doch da die Seele im nächsten Leben stets in einem Körper des anderen Geschlechts beheimatet ist, hat die Mondgottheit, so sagten die Gewährsleute, auch hierfür schon Vorsorge getroffen, denn beim Verbrennen eines Toten steigt die Seele mit dem Rauch gleich zu der Seite des Mondes auf, die für das nächste Leben bestimmend ist. Für die erneuerte Seele ist also im Rahmen der Reinkarnation schon die Gewähr gegeben, dass sie in den für sie vorgesehenen Körper gelangt. Ein äusseres Merkmal gibt also noch keine Auskunft über indianische Vorstellungen, denn deren Gedankengänge sind viel komplexer als sich oft vermuten lässt.

In diesem Zusammenhang soll besonders auf das religiöse Weltbild der Ironasitéri-Indianer verwiesen werden, das aus einer kombinierten vertikalen und horizontalen Struktur besteht. Hierzu gehören der Mond als Höchstes Wesen und Paradies der Toten, zwei Himmel, von denen der untere auf zwei Inselbergen ruht, die Erdscheibe, die Unterwelt und die Sonne. Das Gürteltier hat auf beiden Seiten der Inselberge ein Loch gegraben, wodurch für den Mond und die Sonne der Ein- und Ausstieg zur Unterwelt ermöglicht wird. Beide Himmelskörper führen nämlich einen ununterbrochenen Rundgang um die Erde durch, jedoch, und dies ist für

unsere Betrachtung von besonderer Wichtigkeit, immer im umgekehrten Uhrzeigersinn (Becher 1974: 2 f. und 209, graph. Darst. 1). Aber auch die Surára und Pakidái, deren religiöses Weltbild ausschliesslich eine vertikale Struktur aufweist (Mond – Erde), stellen sich vor, dass Mond und Sonne ihren ewigen Umlauf um die Erdscheibe linksherum durchführen.

Nach Auskunft der Ironasitéri-Häuptlinge Renato und Alippio und des Surára-Häuptlings Hewemão war es die doppelgeschlechtig gedachte Mondgottheit Poré/Perimbó, die den Umlauf um die Erdscheibe nach links begonnen hatte und beibehielt; die Sonne musste sich ihr unterordnen und anpassen. Wenn aber gelegentlich eine Mondfinsternis eintritt, so ist das ein Zeichen dafür, dass sich die Sonne bemüht, die Herrschaft des Mondes zu brechen, um danach den Lauf nach rechts einzuführen. Doch die Schwächeperiode des Mondes bei einer Mondfinsternis hält nie lange an, und alles verläuft weiter wie bisher.

Die starken Einwirkungen der lunaren Mythologie auf den Lebensstil der drei genannten Yanonámi-Stämme tragen dazu bei, dass uns deren symbolische Klassifikation von „links“ und „rechts“ in vielfachen Formen vor Augen treten, wobei jedoch keineswegs immer eine Vorrangstellung der „linken“ oder eine Abwertung der „rechten“ Seite damit verbunden ist. So gibt es in der grossen offenen Maloka, die als Symbol der Erdscheibe angesehen wird, zwei duale Hälften, eine westliche, identisch mit „links“ und eine östliche, übereinstimmend mit „rechts“. Heiraten sind nur zwischen diesen beiden Hälften möglich, wobei ausserdem noch berücksichtigt werden muss, dass keine Blutsverwandtschaft vorliegt. Alle Tänze, sowohl beim Totenerinnerungsfest, als auch bei Krankenheilungen, werden nur im umgekehrten Uhrzeigersinn durchgeführt; man hält sich dabei genau an das Vorbild des Mondumlaufs (Abb. 1).

Einen bemerkenswerten symbolischen Akt zeigt die Abbildung 2. Der Surára-Häuptling Hewemão verabschiedet Krieger seines Stammes, die an einem Kriegszug der Xiriána (dem grossen mächtigen Stamm der östlichen Yanonámi-Hälfte), denen sie kriegs- und tributdienstpflichtig sind, teilnehmen müssen. Während dieser Verabschiedung erfasst er mit den Fingern der linken Hand sein Scrotum, und den Daumen legt er auf sein hochgebundenes Glied. Dadurch soll der kämpferische Mut seiner Krieger erhöht und deren glückliche Heimkehr gewährleistet werden.

Von grossem Interesse sind auch die folgenden Beispiele: Wenn der Surára-Häuptling Hewemão bei dem Verfasser im Boot sass und gefährliche Strömschnellen überquert werden mussten, streckte er, wenn die Gefahr des Kenterns bestand, den linken Arm über den Bootsrand und warf ab und zu mit der linken Hand etwas Tabak in die reissenden Fluten, wodurch diese sich sofort beruhigten und jegliche Gefahr gebannt war. Dazu kam natürlich auch seine Suggestivkraft, die nicht nur auf die India-

ner, sondern auch auf mich wirkte. Aber, und das betonte Hewemão immer wieder, alle entsprechenden Handlungen mussten mit dem linken Arm, bzw. der linken Hand erfolgen.

Bei Begrüssungszeremonien zwischen zwei Häuptlingen, die im Hock-sitz durchgeführt werden, halten sie jeweils die linke Hand vor den Mund und die rechte legen sie sich gegenseitig auf die linken Schultern. Dabei singen sie sich abwechselnd an. In diesen Gesängen werden Begrüssung und gegenseitiges Wohlverhalten ausgetauscht, wobei ständig die Hekurá bzw. Hekúla, jene gigantischen Tier- und Pflanzengeister, angerufen werden, die eine Vermittlerrolle zwischen den Menschen und dem Höchsten Wesen, der Mondgottheit, einnehmen. Der Kontakt zu den Hekurá bzw. Hekúla und damit zum Monde ist aber nur gewährleistet, wenn die linke Hand vor den Mund gehalten wird, denn nur dadurch können die Gesänge auch zu den gigantischen Tier- und Pflanzengeistern gelangen und erfahren dabei eine magische Bekräftigung. – Beim Feuerbohren muss der linke Fuss auf dem mit vorgebohrten Löchern versehenen Herd stehen (Abb. 3).

Für einen Liebeszauber binden die Jünglinge eine Schnur um den Hals, oder, um diesen noch zu verstärken, um den rechten Oberarm und befestigen daran ein Wurzelstückchen der Tàja (*Colocasia antiquorum* und *Xanthosoma violaceum* Schott) – hanrë – genannt. Wenn der Träger auf dasselbe beisst und es einer Frau oder einem Mädchen unter die Nase hält, so gewinnt er durch die ausströmenden Düfte deren Zuneigung. In diesem Fall ist es die weibliche, „rechte“ Seite, die den Liebeszauber verstärkt.

Auch der Bezug von „links“ und „rechts“ zum Magisch-Religiösen ist für diesen Beitrag besonders wichtig. Hier lässt sich nämlich erkennen, dass in den meisten Fällen die linke Seite beim Mann, die rechte bei der Frau die jeweils „richtige“ ist. „Links“ ist also primär für Männer gut, „rechts“ für Frauen. Jeder Mensch besteht nach den Vorstellungen der drei Yanonámi-Stämme aus zwei Hälften, die mit den beiden Halbmonden vergleichbar sind. Das äusserlich erkennbare Geschlecht ist also mit einer Hälfte in besonderem Masse verbunden.

Aus diesem Grunde trägt der Häuptling, der ja zu gleicher Zeit Priester und Zauberarzt ist, bei Krankenheilungen für einen Mann den Federschnitt am linken Oberarm (Abb. 4). Handelt es sich dagegen um Heilversuche für eine Frau, bindet er sie um den rechten Oberarm (Abb. 5).

Anlässlich von Initiationsriten für Jünglinge muss der Federschnitt am linken Oberarm getragen werden, damit die „linke“ männliche Seite gestärkt wird (Abb. 6). Federschnitt an beiden Oberarmen ist ein Hinweis darauf, dass sich der Träger mit der doppelgeschlechtig gedachten Mondgottheit identisch fühlt, vor allem dann, wenn er sich auch noch den Blutsee des Mondes auf die Brust gemalt hat, wie in diesem Fall der Surára-Häuptling Hewemão (Abb. 7).

Die aufgeführten Beispiele zeigen, wie sehr man sich bei Naturvölkern hinsichtlich der Bewertung von „links“ und „rechts“ zunächst täuschen kann. Erst bei langen Beobachtungen stellt man z. B. fest, dass beim Federschmuck für den linken Oberarm auch nur die Federn des linken Flügels eines Vogels benutzt werden, und entsprechend trifft dies für den Federschmuck des rechten Oberarmes zu.

Frauen dürfen keinen Federschmuck anlegen. Dafür weist aber deren punktförmige Tatauierung über der Oberlippe (Abb. 8), die eine zur „rechten“ Seite gehörende Mondsichel symbolisiert, daraufhin, dass sie unter dem besonderen Schutz der Mondgöttheit stehen.

Auch bestimmte Vorzeichen lassen darauf schliessen, ob eine Arbeit für das männliche oder weibliche Geschlecht erfolgreich verläuft oder nicht. Fliegt ein Gavião real (*Thrasaetus harpyia* L.) vor einem Jagd- oder Kriegszug links an einem Krieger vorbei, so glaubt er, dass ihm ein glücklicher Verlauf bei seinen Unternehmen beschieden sei. Fliegt der Gavião real dagegen rechts an einer Frau vorüber, bevor diese zu einer Sammelreise in den Urwald aufbricht, so ist sie überzeugt, dass sie mit reicher Ausbeute zurückkehrt. In umgekehrten Fällen sehen beide Geschlechter den Vorbeiflug des genannten Vogels als unglückverheissend an.

Mit diesen wenigen ausgewählten Beispielen sollte darauf aufmerksam gemacht werden, wie gross und vielseitig die Problematik dieses Themas schon allein bei drei Indianerstämmen sein kann. Eine vergleichende ausgedehntere Betrachtung wird sicher zu positiven Ergebnissen führen, denn zur Untersuchung des Problems „links“ und „rechts“ liefert sowohl die materielle als auch die geistige Kultur eine unendliche Fülle von Hinweisen.

## LITERATURVERZEICHNIS

Becher, Hans

- 1974 „Poré/Perimbó. Einwirkungen der lunaren Mythologie auf den Lebensstil von drei Yanonámi-Stämmen (Surára, Pakidái und Ironasitéri).“ *Völkerkundliche Abhandlungen*, 6, Hannover.

Chagnon, Napoleon A.

- 1968 *Yanomamö. The Fierce People. Case Studies in Cultural Anthropology*. New York.

Polykrates, Gottfried

- 1969 „Wawanaueteri und Pukimapueteri. Zwei Yanonámi-Stämme Nordwestbrasilien.“ *Publications of the National Museum, Ethnographical Series*, 13, Copenhagen.

Zerries, Otto

- 1964 *Waika. Die kulturgeschichtliche Stellung der Waika-Indianer des oberen Orinoco im Rahmen der Völkerkunde Südamerikas*. München.

Zerries, Otto, und Meinhard Schuster

- 1974 „Mahekodotedi. Monographie eines Dorfes der Waika-Indianer (Yanoama) am oberen Orinoco (Venezuela).“ *Ergebnisse der Frobenius-Expedition 1954/1955 nach Südost-Venezuela*, 2, München.

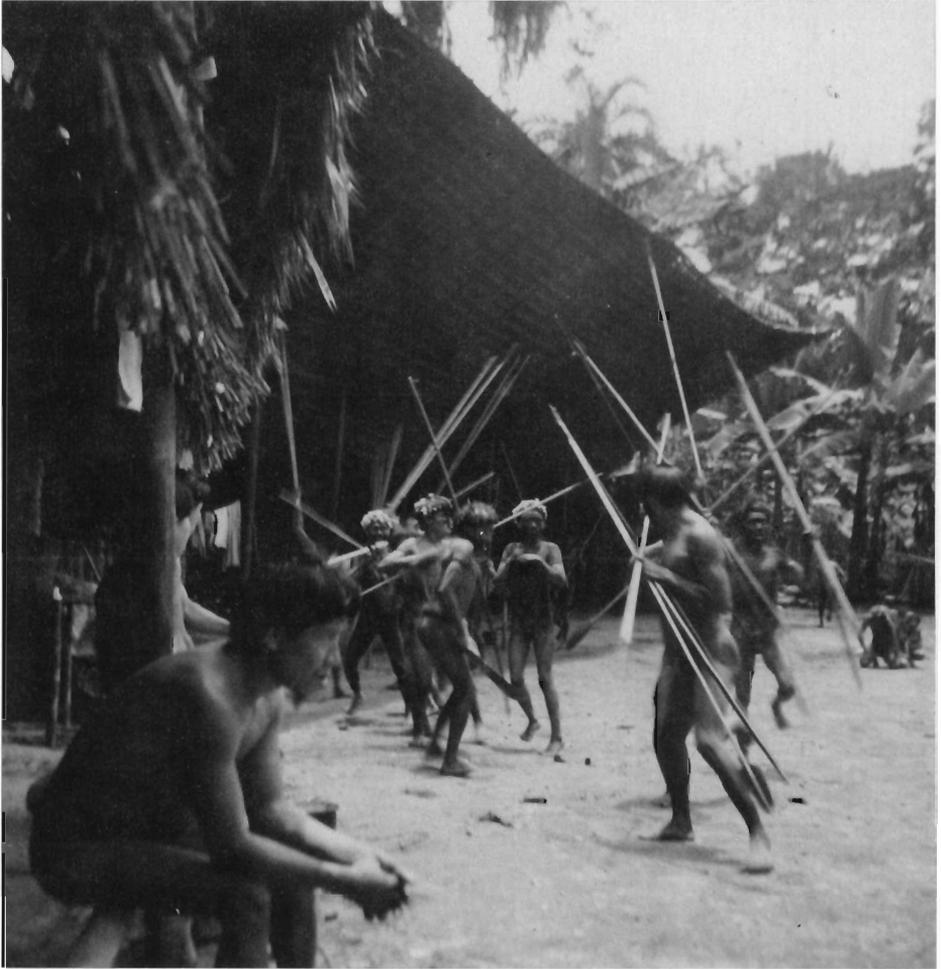


Abb. 1: Surára-Krieger tanzen im umgekehrten Uhrzeigersinn an ihrem Häuptling Hewemão vorbei.



Abb. 2: Der Surára-Häuptling Hewemão verabschiedet Krieger seines Stammes.

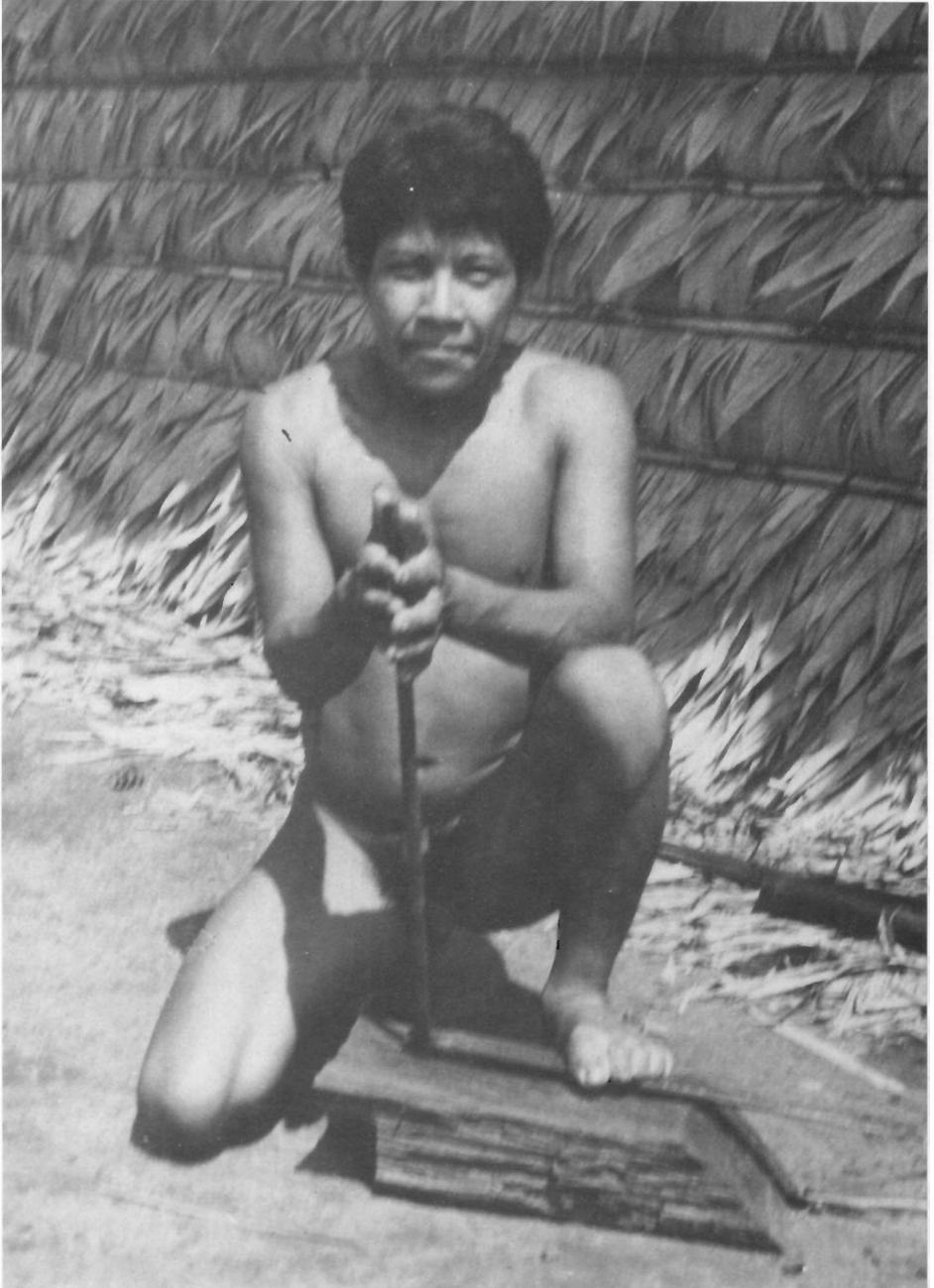


Abb. 3: Der Pakidái-Mann Kaxiribewö bei der Feuererzeugung.



Abb. 4: Der Ironsitéri-Häuptling Alippio während der Zeremonie für die Krankenheilung eines Mannes.



Abb. 5: Der Ironsitiéri-Häuptling Sabbá († 1969) vor der Zeremonie für die Krankenheilung einer Frau.



Abb. 6: Der Surára-Jüngling Yarikoawö während einer Initiationsrite.



Abb. 7. Der Surára-Häuptling Hewemão mit seinen beiden Frauen und zwei Kindern.



Abb. 8: Pakidái-Frau Riopemí mit Gesichtstatauierung.

